

Predigttext

Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Johannes 12, 20-24

Liebe Gemeinde,

wir haben soeben den Predigttext als Evangeliumslesung gehört. Es ist die Geschichte der Griechen, die Jesus sehen wollen und die dann in einer Aussage von Jesus über Leben und Tod endet.

Der Beginn des Lebens, das ist die Geburt. Zunächst ist das Kind geborgen im Mutterleib, gut versorgt und behütet, ein fast paradiesischer Zustand.

Dann setzen die Wehen ein, Muskeln ziehen sich zusammen, der Raum um das Kind herum wird immer enger, es erfährt im wahrsten Sinne Druck und spürt: Hier kann ich nicht bleiben. Der Druck wird immer mehr zunehmen und das Kind muss sich ins Leben hineinkämpfen, eng zusammengepresst, bis es das Licht der Welt erblicken kann, frei aufatmen darf.

Einiges ist am Ende des Lebens gar nicht so viel anders als zu Beginn bei der Geburt.

Manche Krankheit, manches Zipperlein machen uns zu schaffen, die Sinne lassen nach und manch lieber Mensch, den wir sehr vermissen, ist uns in den Tod vorausgegangen.

Auch das ist eine Art von Druck, der immer mehr auf unser Leben einwirkt, je älter wir werden. Und es kommt dann unausweichlich der Punkt, wo wir auch merken: hier kann ich nicht bleiben und wir werden uns durchkämpfen müssen, durch den Tod hindurch.

Manches, was wir bei der Geburt erleben, finden wir auch in den späten Lebensstagen wieder, wenn es auf das Sterben zugeht.

Mir stellt sich eine Frage:

wenn sich „Geboren werden“ und „Sterben“ in gewissen Dingen so ähnlich sind und die Geburt führt ins Leben hinein, wohin führt dann der Tod?

Jesus verwendet ein anderes Gleichnis:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Es ist ein Bild aus dem Kreislauf der Natur, das wir gut kennen, von Saat und Ernte und in diesem Wort Jesu verbinden sich ebenfalls Leben und Tod.

Es gibt das eine ohne das andere nicht.

Leben und Tod, sie sind nicht nur Gegensatz, sondern auch etwas, das zusammengehört, aber

eines bleibt wichtig festzuhalten: **am Ende setzt sich das Leben durch!**

Beim Wort vom Weizenkorn, das sterben muss, denken wir Christen natürlich auch immer an Jesus selbst.

Er geht den Weg ans Kreuz und der Druck auf sein Leben wird in den letzten Stunden gewaltig sein: gefesselt, geschlagen, angespuckt, verhöhnt, verurteilt.

So schwach, dass er unter dem Balken zusammenbrechen wird und dann festgenagelt ans Kreuz.

Das ist der Weg für Jesus, und doch ist sein Weg in den Tod auch der Weg ins Leben.

Nicht nur für Jesus selbst, sondern für uns alle. Sein Tod und vor allem seine Auferstehung sind der Grund für unseren Glauben, der Grund für unsere Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod.

Das ist die Botschaft von Jesus am Kreuz von Golgatha: **nicht der Tod hat das letzte Wort, sondern am Ende setzt sich das Leben durch.**

Liebe Gemeinde, die Passionszeit ist eher eine Zeit für leise und nachdenkliche Töne.

Selbst einmal still werden, um die sanften Töne zu hören, die uns im normalen Alltag entgehen.

Selbst Verzicht üben, eigene

Lebensgewohnheiten hinterfragen und damit den Blickwinkel ändern, das Wesentliche erkennen.

Und wir begleiten in der Passionszeit Jesus auf seinem Weg zum Kreuz und schauen zu ihm hin.

Jesus schauen, das wollten auch die Griechen, die zum Passahfest nach Jerusalem gekommen waren.

Über ihre Beweggründe wird uns nichts gesagt.

Ob Sie nur einmal den berühmten Heiler und

Wanderprediger sehen wollten, schnell das

Handy zücken und ein Erinnerungsfoto machen

oder ob sie ein wichtiges persönliches Anliegen

getrieben hat, das erfahren wir nicht.

Jesus blockt aber ab.

Auf die Bitte der Griechen antwortet er: *die*

Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn

verherrlicht werde

Er, der sich ansonsten für seine Mitmenschen immer Zeit genommen hat, ist dieses Mal nicht zu sprechen.

Er, der sich von den Kranken und den Bettlern am Straßenrand hat aufhalten lassen, der da war um zu heilen, der für die klugen und nicht so klugen Fragen der Pharisäer und seiner Jünger immer ein offenes Ohr hatte, der sagt jetzt: es ist nicht die passende Zeit dafür.

Jetzt ist nicht mehr die Zeit, um Jesus an seinen Wundern, Worten und guten Taten zu erkennen, sondern jetzt wird man die Botschaft von Jesus an seinem Leidensweg und an seinem Sterben erkennen.

Vielleicht ist auch das eine Gedanke für diese Passionszeit: Gott ist sichtbar für uns in allem Positiven in unserem Leben, allem Guten das uns zufällt, Bewahrung, Gesundheit, Wohlstand. Aber auch im Schweren, und sogar im Sterben lässt sich Gott finden und für beides gibt es Zeiten in unserem Leben.

Das Gute nehmen wir naturgemäß sehr leicht an, aber auch da, wo wir aber dem Schweren nicht ausweichen / nicht ausweichen können, auch da lässt sich Gott finden.

Leben und Tod, das Gute und das Schwere.
Beides gehört zusammen und beides ist in
diesem Wort von Jesus zu finden:

*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und
erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt,
bringt es viel Frucht.*

Untrennbar und sicherlich auch geheimnisvoll
verbunden, wenn das Weizenkorn sterben muss,
damit es Leben und Frucht bringt.

Das ist die Verheißung des Weizenkorns:
**das letzte, das kommt, ist nicht der Tod,
sondern das Leben.**

Und das ist ganz sicher auch ein Grund zur
Freude: am Ende setzt sich das Leben durch.
Vielleicht auch deswegen der Name des
heutigen Sonntags: „Lätare“ – „Freut euch“.

Amen